**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
**Band:** 5 (1911)
**Heft:** 8

**Artikel:** Wahre und falsche Rücksicht
**Autor:** Liechtenhan, R.
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-132509

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

in der Auflösung des Landes- und Staatskirchentums einerseits, und in der Entstehung von Laienkirchen anderseits zu erblicken; ist doch den Sekten und Gemeinschaften bei all' ihren Engherzigkeiten und Schrullen von jeher eigentümlich einmal eine entschiedene Stellungnahme gegen die Weltmäßigkeit und dann ein kräftigeres Betonen des Lebens gegenüber bloßer Lehre, der innern Erfahrung, der Gesinnung. Professor Ragaz formuliert diese mögliche Entwicklung in seiner Besprechung des Falles Jatho (Neue Wege, Juli 1911) folgendermassen: „Es ist der Durchbruch einer über Orthodoxie und Liberalismus, Kirchentum und Theologie hinausgehenden Gottesreichsbewegung."

* * *

Wir sind am Ende unserer Aeußerungen über Hauptmanns „Emanuel Quint" angelangt. Der Leser wird mir vielleicht den Vorwurf machen, ich hätte viel hineingelesen und herausgelesen, was gar nicht in dem Buche steht, was vor allem den Intentionen des Dichters nicht entspreche; aus dem unfruchtbaren Erdreich sei auf künstliche Weise ein fruchttragender Acker geworden. Ich kann diesen Vorwurf nicht gelten lassen. Dem Leser sei mein früher gebrauchtes Bild vom Kellerraum, vom ersten und zweiten Stockwerk ins Gedächtnis zurückgerufen. Hauptmanns Werk hat Niederungen, Sumpf und Nebel, aber auch seine bedeutenden Höhen und erhabenen Warten. Sein Werk zwingt uns, alle Oberflächlichkeit, alles selbstzufriedene Sattsein und Fertigsein dem Problem Jesus gegenüber abzuwerfen und uns mit erneuter Kraft die Frage vorzulegen: Lebt der Geist Christi in uns, in unserer Zeit, in unserer Kirche? Und wenn man sich in das Licht dieser Fragen hineinstellt, dann muß man im Anschauen des Helden der Erzählung zu der tragischen, aber zugleich heilsamen Erkenntnis kommen: Noch immer ist Gottes Sohn vereinzelt, versteckt, verfolgt. Aus dieser Erkenntnis jedoch ziehen wir nicht — wie es Hauptmann ohne Zweifel tut — die Folgerung: Er bleibe vereinzelt, versteckt, verfolgt. Auch nicht mit Naumann seufzen wir resignierend: Er ist ein Einsamer und muß es zu Gunsten der modernen Welt bleiben. Sondern freudig, zuversichtlich jubeln wir — und setzen unsere ganze Lebenskraft für diesen Glauben ein —: Die Welt muß immer mehr Gottes werden und seines Christus.

Benj. Pfister.

---

# Wahre und falsche Rücksicht.

Es ist unser ernstes Bemühen, unsere Zeit und die Forderungen Gottes an sie zu verstehen. Wir möchten unsere Feinfühligkeit für das, was wider Gott ist, unsere Aufgeschlossenheit für sein Reden zu uns steigern. Aber wenn wir nun hier den Finger auf

eine Wunde legen, dort auf einen Weg hinweisen, wenn wir zum Kampf gegen unsere soziale Not, die Alkoholnot, die sexuelle oder irgend eine andere Not aufrufen und sagen: „Das ist Gottes Sache, das ist Christenpflicht, und wer vor dieser Aufgabe versagt, wird trotz aller „Religion" als einer erfunden, der wider Gott streitet" — wenn wir so reden, so antworten uns beleidigte Stimmen: Ihr tut gerade, als habet erst ihr das wahre Christentum entdeckt, als seien vor euch überhaupt nur Mietlinge und Heuchler dagewesen. Ihr geratet so in unerträglichen Hochmut und schreiende Ungerechtigkeit und verkennt alle unsere treuen Bemühungen um Pflege wahrhaft christlichen Lebens.

Diejenigen, die bloß aus gekränkter Eitelkeit so reden, brauchen wir nicht zu schonen. Aber unter denen, die solche Vorwürfe aus unsern Reden heraushören, sind auch schlechthin ehrenwerte Menschen und treue Christen, die nicht das Ihre gesucht haben, an denen wir ohne Zweifel emporschauen müssen. Sie möchten wir um keinen Preis verletzen.

Aber es wäre nun verhängnisvoll, wenn wir uns in dem entschiedenen Aussprechen unserer Erkenntnis des göttlichen Willens durch solche Rücksichten hemmen ließen, wenn wir jeden Gedanken mit hundert Zwar und Allerdings verklausulierten und jedem Bußruf verbindliche Komplimente vorausschickten. Wenn sich uns die Einsicht aufdrängt, daß eine Aufgabe bisher vernachlässigt worden ist, so haben wir vor Gott die Pflicht, es offen zu sagen. Und wenn sich eine neue Aufgabe vor unser Gewissen stellt, so haben wir wieder vor Gott die heilige Pflicht, sie anzugreifen und auch die Andern dazu aufzurufen. Der Gehorsam gegen Gott geht der Pietät gegen die Menschen vor. Es wäre unrecht, wenn wir unsere Ueberzeugung verschwiegen, um ja jedem gerecht zu werden und ja niemandes Ansichten ins Unrecht zu setzen. Bei solcher Rücksichtnahme hätte es nie einen Fortschritt in der Erkenntnis des göttlichen Willens, hätte es kein Evangelium und keine Reformation gegeben.

Wenn wir unserer Gewissensüberzeugung Ausdruck geben, daß dies und jenes anders gemacht werden müsse als bisher, daß es da und dort ein Versäumnis gut zu machen gelte, ist es da nötig, daß wir zuerst viele Worte darüber machen, was wir an der bisherigen Art anerkennen, worin wir einverstanden sind? Es wirkt matt und langweilig, wenn wir zuerst immer Selbstverständlichkeiten breittreten, bevor wir an unsern Widerspruch kommen. Wenn uns klar geworden ist: „Das will Gott, und wenn wir's nicht tun, so laden wir Schuld auf uns," so müssen wir es sagen; und wenn wir dabei auch im Irrtum sein sollten, so ist Irrtum weniger schlimm als Untreue gegen das, was uns das Gewissen eingibt. Wenn Andere, die nicht einverstanden sind, sich dann verletzt fühlen, so ist das ihre und nicht unsere Schuld. Wir sind überhaupt in den geistigen Kämpfen heutzutage von allzu großer Behutsamkeit angekränkelt; wir fragen viel zu viel

danach, wie diese und jene Gruppe auf unsere Worte reagieren werde, wie sie auch mißverstanden werden könnten und ob sie nicht am Ende jemand übel nehmen könnte. Wenn wir wirklich etwas zu sagen haben, etwas sagen müssen, so sollen wir es auch frisch und fröhlich herausagen, ohne ängstlich die Wirkung zu berechnen. Und wenn wir dabei Menschen angreifen müssen, die wir verehren, so wird es uns selbst nicht minder leid tun als ihnen.

Es ist selbstverständlich: man muß der unvermeidlichen Kritik und Polemik anmerken können, daß uns der positive Teil dessen, was wir zu sagen haben, die Forderung und Sehnsucht, am meisten am Herzen liegt und daß wir uns nicht von der Freude am wohlsitzenden Hieb leiten lassen, daß es uns nicht darum zu tun ist, den Gegner schlecht oder lächerlich zu machen. So werden wir uns vor dem Unterschieben niederer Motive, dieser Grundsünde aller Polemik, gewissenhaft hüten. Und wir werden auch Unterschiede zu machen wissen, die ehrenwerte Opposition gegen unsere Bestrebungen mit aller Achtung behandeln, aber da, wo wir uns unverkennbar dem Mangel an gutem Willen gegenübersehen, uns auch keine Reserve auferlegen.

Ferner müssen wir zwischen den Einfällen unserer eigenen Weisheit und dem echten Gewissenszwang, wo ein Müssen von oben her uns treibt, wohl unterscheiden. Wenn wir da, wo es sich nicht um Grundsätze, Forderungen und Ziele, sondern bloß um Mittel und Wege, nicht um Gottes Sache und Ehre, sondern um unser persönliches Ansehen oder Rechthaberei handelt — wenn wir uns da gleich darauf berufen, es sei so Gottes Wille, so hat dieser Mißbrauch bloß zur Folge, daß dann in den entscheidenden Fällen das religiöse Pathos seine Wirkung eingebüßt hat. Diese Gefahr, den Namen Gottes zur eigenen Ehre zu misbrauchen, droht aber nicht etwa bloß den Verfechtern neuer Erkenntnisse, sondern ebenso sehr den Verteidigern der Tradition.

Wenn wir uns wohl bewußt bleiben, daß unsere Erkenntnis nicht eigene Erfindung, sondern Gottes Geschenk ist, so wird uns bei aller Entschiedenheit der Sprache doch die Demut bleiben, welche auch der Kritik, dem Bußruf und Appell das Verletzende nimmt, wenigstens für die, welche wirklich guten Willens sind. Wenn wir uns sagen, daß mit der Erkenntnis, die uns gegeben ist, auch größere Verantwortung auf uns liegt, so werden wir bescheiden bleiben, auch wo wir Vorwürfe erheben müssen. Und wenn wir uns dabei selbst Vorwürfe zuziehen, so werden wir die eigentliche Probe auf die Selbstlosigkeit unseres Redens und Strebens dadurch ablegen, daß wir nicht tun, als geschehe uns etwas Sonderliches und als dürften wir nichts auf uns sitzen lassen. Wenn wir vor Gott ein gutes Gewissen haben, so brauchen wir uns vor den Menschen nicht rein zu waschen. Und wenn wir uns selbst nicht schonen, dürfen wir auch ohne falsche Rücksicht aussprechen, was uns das Gewissen als Gottes Weg und Willen erkennen läßt.

R. Liechtenhan.

---